

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 24

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Garfalle

...: Auf jeden Fall war er sich über die neuen
Vereinigungen nicht sicher. Der Anreiz auf die auswärtigen Über-
läufer wandten und ihn an. Unerwartet schaute der Chef
in den Jahren später wieder ein. Der Präsident schaute ihn in
die Augen und fragte: "Was folgte an der oben Erstdatierung
der Park-Hotel gesellte sich an?"

des Lebens empfindet. «Savoir

Es gibt verhinderte Dichter, die ihren Dilettantismus an den Mann bringen wollen. Zumeist werden sie Redaktor bei einer Berufszeitschrift, die fast unter Ausschlüsse der Öffentlichkeit erscheint. Da benutzen sie dann das Fachorgan, um ihre Gedichte oder Kurzgeschichten unterzubringen und dieser Dilettantismus blüht dann zwischen den Vereinsnachrichten und Fachartikeln wie das Unkraut zwischen bravem Gemüse. Man kann nicht sagen, daß diese «Dichter» Flachsmänner der Erziehung wären, denn oft haben ihre Werke nicht einmal den Vorzug sprachlicher Sauberkeit. Da fiel mir eine gelbe Fachzeitschrift in die Hände, deren Beiträge, von Fachleuten geschrieben, durch ihren fachlichen Gehalt Sympathie werben. Sie wollen nichts mehr und nichts weniger als eben fachliche Beiträge sein, aber das sind sie ganz und erfüllen so ihren Zweck. Der Redaktor aber findet, zwischen die Prosa gehöre auch Poesie eingestreut und so parodiert er den armen Schiller und biegt sein Gedicht «Hoffnung» für die Bedürfnisse seiner Zeitung um, indem er «die Menschen» durch «die Fischer» ersetzt. Reden und träumen bei Schiller die Menschen von «bessern künftigen Tagen», so träumen hier die Fischer «von künftigen Fängen». Und hält sich Schiller an «die innere Stimme» und «die hoffende Seele», so läßt dieser realistische Dichter die Hoffnung beim letzten Stündlein des Menschen ein «Petri Heil» flüstern, was eher sentimental als parodistisch ist. Mit dem Fischnetz der Dichterei zieht dieser Redaktor auch einen ganzen Schwarm falscher Deklinationen heraus. Die Hoffnung «begeistert sein Sinn» ist zwar falsch, aber dieser sprachliche Lapsus verhilft dem Poeten zur Einsparung jener einen Silbe, die ihm das Versmaß gestört hätte. Und der Fischer zieht aus den Fluten «kein Fisch» heraus, offenbar weil dieser Fisch sich geweigert hat, an eine solche rostige Sprachangel zu gehen. Man soll die Fische ja nicht un-

terschätzen, ihr Fischblut ist nicht so kalt, daß sie sich über diese grammatischen Schnitzer nicht empörten. Und vollends die Fischer! Wir kennen manche, die die Sprache meistern können und die nicht «Petri Heil» rufen, wenn dem Redaktor ihres Fachorgans solche falschen Fälle ins Netz schwimmen. —

* * *

Es gibt Unarten der Kinder, die gar keine Unarten sind. Kaum strömt der Frühling seine erste Wärme aus, will das Kind seine kurzen Socken anziehen. Vor dem Einschlafen und beim ersten Erwachen ist von kurzen Socken die Rede, und wenn man das Kind zwingt, lange Strümpfe zu tragen, gibt es Tränen, Trotz und jammernde Widerrede. Oder am Elftisch lehnt das Kind diese oder jene Speise ab, und sagt man dem Kinde, daß man von ihm keine Widerrede dulde, gibt es abermals Tränen. Die terribles simplificateurs unter den Erziehern pflegen in solchen Fällen das Kind daran zu erinnern, daß es «einfach zu gehorchen habe». «Wenn die Eltern wollen, daß du lange Strümpfe trägst, trägst du eben lange Strümpfe», und «Wenn die Eltern wollen, daß du diese oder jene Speise issest, hast du eben zu gehorchen», sagen die Erwachsenen. Und sie übersehen die wichtige Tatsache, daß das Kind gar nicht aus Unfolgsamkeit revoltiert, sondern aus weit tieferen Gründen. Nehmen wir das Beispiel der langen Strümpfe. Das Kind hat eine junge Haut, sie reagiert auf Wärme ganz anders als die Haut der Erwachsenen. Sie ist empfindlicher, reizbarer. Lange Strümpfe für Kinder an warmen Tagen ist eine Tortur. Und es ist kei-

Lieber Nebelspalter!

Professor X, Ordinarius für Ethik, war wegen seines lockeren Lebenswandels berüchtigt. Als er wieder einmal mit Vehemenz seine ethischen Maximen im Seminar vertrat, fragte ihn ein Student: «Herr Professor, gelten nun diese Ma-

ximen auch für Sie?» Worauf sich der Lehrer betroffen in seinen Stuhl zurücklehnte und erwiderte: «Mein Lieber, da kann ich Ihnen nur mit Schopenhauer antworten: Der Wegweiser muß ja nicht mitwandern!»

Central Zürich, Elwert's Name
Hotel der verwöhnten Dame!



QUALITÄTS-UHREN

